



# Verantwortung braucht Freiheit

**Der Fünf-Punkte-Plan des FVDZ.** Die Corona-Pandemie hat es deutlich gemacht: Die Politik regiert zwar zunehmend und mit immer neuen Regularien in die Zahnarztpraxen hinein, doch in der größten Gesundheitskrise hat sie die Zahnärzteschaft allein gelassen. Die Frage stellt sich also: Wie systemrelevant sind Zahnärzte und Zahnärztinnen tatsächlich in den Augen der Politiker? Oder aber umgekehrt: Wie relevant ist das System denn für die Zahnärzteschaft?

**AUTORIN:** MARION MEYER-RADTKE

**„DER ZAHNÄRZTESCHAFT IST VIEL ZUGEMUTET WORDEN IN DEM LETZTEN HALBEN JAHR“,**

sagte Harald Schrader, der Bundesvorsitzende des Freien Verbandes Deutscher Zahnärzte (FVDZ), auf der Sitzung des Erweiterten Bundesvorstandes Anfang September in Bonn (ausführlicher Sitzungsbericht auf Seite 28). Als die Pandemie im März in Deutschland Fahrt aufnahm, als es so gut wie keine Schutzausrüstung mehr gab und andere in den Lockdown gegangen seien, habe die Zahnärzteschaft den Betrieb aufrechterhalten – trotz aller Widrigkeiten.

„Wir haben in kürzester Zeit dafür gesorgt, dass die Mundgesundheit der sich uns anvertrauenden Patienten nicht den Bach runter geht“, sagte Schrader. „Das haben wir aus unserem ärztlichen Selbstverständnis heraus gemacht. Wir haben uns nicht in den Lockdown begeben, wir haben nicht zugemacht, wir waren für unsere Patienten da.“

Nicht da war dann allerdings die Politik für die Zahnärztinnen und Zahnärzte. Während alle anderen ärztlichen Gruppen mit Ausgleichszahlungen aus dem Krankenhausentlastungsgesetz bedacht wurden, wurde eine Gruppe explizit ausgespart: die Zahnmedizin. Auf einen offenen Brief an Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) erhielt der FVDZ keine Antwort. In den Verhandlungen mit den Körperschaf-

ten stand für die Zahnärzteschaft zunächst ein Einnahmeausgleich von 30 Prozent im Raum – was nach Auffassung des FVDZ und der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung (KZBV) auch schon zu wenig war (beide forderten eine Beteiligung der Krankenkassen mit 50 Prozent am Einnahmeausfall) –, und am Ende eine Null: null Prozent Hilfe für Einnahmeausfälle in den Zahnarztpraxen. Das Einzige, was der Zahnärzteschaft angeboten wurde, war ein Darlehen – das allerdings schon in den Jahren 2021 und 2022 komplett zurückzahlen wäre. „Das uns dann gesagt wurde: Ihr könnt die Verluste aus der Corona-Zeit ja durch Mehrarbeit ausgleichen – das ist der Gipfel der Unverschämtheit“, sagte Schrader. Und es sei ein perfider Vorschlag: Damit würden die niedergelassenen Zahnärztinnen und Zahnärzte aufgerufen, gegen das Budget anzuarbeiten, denn in Zeiten von Budgetobergrenzen senke man damit langfristig den Punktwert. „Das lassen wir uns nicht gefallen“, erklärte Schrader. „Für uns ist der Punkt erreicht, wo wir uns fragen müssen, ob wir in so einem System noch unseren Beitrag zu leisten wollen.“ Der FVDZ-Bundesvorstand legte deshalb in Bonn einen Forderungskatalog mit dem Titel „Fünf gute Gründe für eine freiheitliche Zahnheilkunde“ vor. Schrader stellte zugleich klar, dass sich diese Forderungen ausdrücklich nicht gegen die Kassenzahnärztlichen Vereinigungen oder die Kammern und schon gar nicht gegen deren Vertreter richten. Sie richteten



Welche die beste Behandlungsoption ist, sollten Zahnärzte und Patienten entscheiden.

sich aber gegen eine Selbstverwaltung, die so nicht mehr funktioniert. Die Politik beschränke den Spielraum immer mehr und regiere mittlerweile bis in die Therapieentscheidungen hinein. Die zahnärztliche Selbstverwaltung sei mittlerweile eingeschnürt durch das Korsett eines Rechtsrahmens, der immer neue Auflagen auftrage und den Zahnarztpraxen zunehmend ökonomisch und medizinisch die Luft abschnüre. „Dieses Korsett müssen wir abstreifen“, erklärte Schrader und knüpft daran die Forderung nach der Wiederherstellung der freien Berufsausübung.

### **DIE KERNFORDERUNGEN DES FVDZ:**

#### **Wiederherstellung einer freien Berufsausübung**

Staatliche Vorgaben und Eingriffe in die Berufsausübung müssen auf das unabdingbar notwendige Maß zurückgefahren werden. Sie haben sich auf das Setzen von Rahmenbedingungen zu beschränken. Die COVID-19-Krise hat gezeigt, dass die Zahnärzteschaft zur Selbstorganisation in der Lage ist.



Das „Hineinregieren“ in die Selbstverwaltung muss aufhören, fordert der Freie Verband.

#### **Herstellung eines echten Gebührentarifs**

Das Recht zur Erstellung einer Gebührentaxe als Rahmenempfehlung gehört in die Hände des Berufsstandes gelegt. Die Gebühren sind unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Parameter (regionale Kostenstrukturen, allgemeine Kostenentwicklung etc.) regelmäßig zu aktualisieren.

#### **Wiederherstellung einer funktionierenden Selbstverwaltung**

Die Pflichten und die Verpflichtungen der Leistungsträger im Gesundheitswesen dürfen nicht ständig weiter ausgeweitet werden, während die Rechte und die Möglichkeiten immer weiter eingeschränkt werden. Das „Hineinregieren“ in die zahnärztliche Selbstverwaltung zur Durchsetzung berufsferner und -fremder politischer Ziele muss beendet werden.

#### **Wiederherstellung einer freiheitlichen Berufsausübung**

Der Staat kann eine Grundabsicherung zur zahnmedizinischen Versorgung festlegen, um Bedürftigkeit zu vermeiden. Abgesehen von denkbaren Sonderregelungen für Kinder und andere Schutzbedürftige können die Bürger eigenverantwortlich über die Absicherung zahnmedizinischer gesundheitlicher Risiken entscheiden.

#### **Wiederherstellung der Patientenorientierung**

Für niedergelassene Zahnärzte und Zahnärztinnen steht im eigenen Interesse das Patientenwohl an erster Stelle, auch vor wirtschaftlichen Erwägungen. Die flächendeckende Versorgung durch freiberuflich Selbstständige ist dauerhaft zu sichern und zu fördern.

Den vollständigen Forderungskatalog „Fünf gute Gründe für eine freiheitliche Zahnheilkunde“ finden Sie auf [www.fvdz.de](http://www.fvdz.de) unter dem Reiter Presse/Aktuelle Meldungen „FVDZ fordert Rückkehr zu einer funktionierenden Selbstverwaltung und eine neue Honorarordnung“ vom 4. September 2020.

Hier steht eine Anzeige.



# „Ziemlich kalt erwischt“

**Zwischenbilanz in der Praxis.** Vor rund sechs Monaten wurde Deutschland wegen Corona quasi eingefroren. Ein gutes halbes Jahr später haben wir sechs Zahnärztinnen und Zahnärzte gefragt, wie es ihnen mit ihrer Praxis seither ergangen ist, wie groß sie ihren wirtschaftlichen Schaden einschätzen und was sich für sie geändert hat. Den Anfang macht Martin Macha, 52 Jahre, der seit 2012 seine eigene Praxis in Berlin-Charlottenburg führt.

**AUTORIN:** MAREIKE KNOKE

Martin Macha ist ein freundlicher und ausgeglichener Mensch. Patientinnen und Patienten fühlen sich bei ihm gut aufgehoben. Während unten an der lebhaften Kantstraße im Berliner Stadtteil Charlottenburg der Verkehr vorbeibraust, geht es in Machas Zahnarztpraxis entspannt zu. „Seit Juni ist der Betrieb fast wieder so wie vor dem Lockdown“, sagt der 52-Jährige. Aber natürlich sind die Corona-Monate auch an der Praxis Macha nicht spurlos vorbeigegangen.

„Ich bin ein Grundoptimist“, sagt der Zahnmediziner, der seine Praxis seit 2012 betreibt. „Aber die Monate März, April und Mai waren finanziell schwierig. Selbstverständlich haben wir weiterhin die zahnmedizinische Grundversorgung gewährleistet. Aber alle Risikopatientinnen und -patienten – ältere Men-

schen und solche mit Vorerkrankungen – sind weitgehend weggeblieben.“ Auch bestimmte Behandlungen wie Zahnreinigung waren in der ersten Zeit der wachsenden Infektionszahlen tabu. „Damit mache ich nicht das Gros meines Umsatzes, aber es macht sich am Monatsende auf jeden Fall bemerkbar, wenn diese wichtige und stark nachgefragte Dienstleistung wegfallen muss.“ Auch umfangreichere und nicht dringend notwendige Eingriffe wie etwa Kronen und Implantate wurden erst einmal verschoben.

## VERANTWORTUNG FÜR ACHT MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Wie viele seiner freiberuflichen Kolleginnen und Kollegen hat auch Macha einen Selbstständigenzuschuss von 15.000 Euro beantragt und bekommen.

„ICH BIN EIN GRUNDOPTIMIST“, SAGT MACHA. „ABER DIE MONATE MÄRZ, APRIL UND MAI WAREN FINANZIELL SCHWIERIG.“

„Ich habe zum Glück keine sehr große Praxis und hier in Charlottenburg einen langfristigen Mietvertrag, sodass erst einmal keine Erhöhung meiner Fixkosten zu erwarten ist. Trotzdem trage ich die Verantwortung für acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, erläutert er. Zum Praxisteam gehören





fünf zahnmedizinische Helferinnen und eine Bürokräft sowie ein Zahn-technikermeister und eine Zahn-technikerin. Letztere arbeiten als Festangestellte nur für Machas Praxis. Ihr Chef hatte zwischenzeitlich Kurzarbeitergeld für sein Team angemeldet, mittlerweile arbeiten alle wieder wie vor dem Lockdown.

#### ANDERE WAREN SCHLIMMER DRAN

Macha sagt: „Man tauscht sich natürlich im Kollegenkreis aus. Und verglichen mit einigen anderen Praxen bin ich noch relativ gut dran.“ Eine Kollegin von ihm, beispielsweise, habe vor allem ältere bis sehr alte Patientinnen und Patienten, die fast alle lieber auf einen Zahnarztbesuch verzichtet hätten. Ein anderer Kollege habe sich auf Zahnchirurgie spezialisiert. „Auch ihm sind die Einnahmen im Frühjahr fast komplett weggebrochen.“ So etwas könne schnell zu Verlusten von mehreren hunderttausend Euro führen.

In Machas Wartezimmer sitzt man nach wie vor coronakonform „auf Lücke“. Desinfiziert werde gründlich wie immer, auch auf Mund-Nasen-Schutz bei Behandelnden wie bei den Patientinnen und Patienten im Wartebereich werde strikt geachtet, sagt der Zahnmediziner. Aber – ein Stück Normalität – es liegen wieder Zeitschriften aus, die den Wartenden die Zeit verkürzen. „Als Infektionsquelle sind die aus meiner Sicht zu vernachlässigen“, sagt Macha. Doch das Virus lauert noch immer im Hintergrund, und auch Risikopatientinnen und -patienten gibt es weiterhin. Das werde natürlich bei der Terminvergabe berücksichtigt: „Wir achten darauf, in solchen Fällen Termine am Sprechstundenrand zu vergeben und diese Patienten dann möglichst ohne Wartezeit sofort ins Behandlungszimmer zu rufen.“ Eine gewisse Herausforderung sei es im Augenblick, den großen Stau der Prophylaxepatientinnen und -patienten

abzubauen. „Die wollen nun alle gerne ihre jährlichen oder halbjährlichen Zahnreinigungstermine nachholen“, sagt Macha und kalkuliert die eine oder andere Überstunde ein. Und: Wer seine Zähne wieder blitzblank und von Zahnstein befreit haben möchte, müsse nun mit etwas längeren Wartezeiten auf einen Termin rechnen.

#### „ICH BLEIBE ERST MAL ENTSPANNT“

An eine mögliche zweite Corona-Welle denkt Macha mit gemischten Gefühlen. „Aber erst einmal bleibe ich entspannt.“ Eines hat er auf jeden Fall aus der ersten Welle gelernt: „Unsere Vorratsschränke sind gut mit OP-Masken, Handschuhen und Desinfektionsmitteln gefüllt. Denn dass es all das im Frühjahr plötzlich kaum noch und zu stark überhöhten Preise zu kaufen gab, hat uns, wie auch viele andere Kolleginnen und Kollegen, ziemlich kalt erwischt.“

# Hier steht eine Anzeige.

# „Ein einziges Hängen im Schacht“

AUTORIN: ANJA FRANCESCA RICHTER

**Trotzdem ist Dr. Wolfgang Marx für Deutschland optimistisch.** Der 69-Jährige ist seit 1986 in Solingen niedergelassen, er beschäftigt drei Mitarbeiterinnen. Ende Dezember geht er in Rente, seine Praxis hat Marx bereits an einen jungen Kollegen verkauft.



## Wie ist es Ihnen ergangen in den letzten sechs Monaten?

Wenn ich heute zurückblicke, muss ich feststellen, dass zu Beginn der Pandemie doch vieles ganz schön irrational war. Denn die Hygiene-Regeln, die uns mit Ausbruch des Virus auferlegt wurden, befolgen wir seit Jahrzehnten. Im Grunde galt immer schon, dass wir jeden Patienten so behandeln sollen, als leide er oder sie an einer hoch ansteckenden Krankheit. Neben häufigem

Desinfizieren achten wir wegen der Aerosol-Übertragung nun auch verstärkt auf regelmäßiges Lüften. Ab Mai hat sich alles peu à peu normalisiert, sodass ich die Routine-Untersuchungen wieder aufgenommen habe.

Auf die Behandlung mit dem Sandstrahler verzichten wir aber weiterhin, um die Entstehung der angesprochenen Aerosole zu vermeiden – selbst wenn das natürlich nicht zu 100 Prozent möglich ist.

**„ICH HABE  
DAS ALS GRO-  
SSE SCHRECK-  
SEKUNDE  
EMPFUNDEN.  
DANN HABE  
ICH MICH  
DURCHGE-  
WURSCH-  
TELT.“**

### Wie haben Sie zu Anfang auf den Lockdown etc. reagiert?

Ich habe das Ganze zunächst als große Schrecksekunde empfunden, keine Frage. Erst mal kam kein Patient mehr, und dann haben wir auch noch einen Engpass bei der Beschaffung von Schutzkleidung, etwa Masken, erlebt. Das war ein einziges „Hängen im Schacht“, wie man im Ruhrpott sagt. Ein paar Wochen lang bestimmte ausschließlich Notdienst den Praxisalltag; auf Anraten der Zahnärztekammer und der Kassenzahnärztlichen Vereinigung habe ich nur Schmerzfälle behandelt. Als Konsequenz musste ich mit meinen Mitarbeiterinnen Kurzarbeit vereinbaren. Irgendwie habe ich mich also so durch die Pandemie durchgewurschelt.

Mich haben die Einschränkungen aber vielleicht auch weniger hart erwischt als deutlich größere Praxen. Bei meinem „Laden“ handelt es sich eher um eine „Tante-Emma-Veranstaltung“, ich hatte immer schon eine eher geruhsame Patienten-Frequenz. Wir versorgen in der Regel zehn Patientinnen und Patienten am Tag. Die Zeit zum gründlichen Desinfizieren haben wir also ohnehin.

### Wie ist die Lage jetzt?

In der Praxis hat sich eine neue Routine in Sachen Desinfektion eingespielt, weil wir – wie schon erwähnt – noch mal verstärkt auf Hygiene achten. Das Infektionsschutz-Regime hat sich dementsprechend intensiviert. Ansonsten ist alles weitgehend zur Norm zurückgekehrt, auch die Kurzarbeit ist seit Juni beendet.

„Ich finde es erstaunlich, wie schlecht es derzeit im Ausland läuft. In Frankreich müssen Zahnarztpraxen nach jedem Patienten selbst die Wände des Behandlungszimmers desinfizieren. Absurd.“

### Wie scharf waren die wirtschaftlichen Einbußen für Ihre Praxis, und welche Konsequenzen sind evtl. noch immer spürbar?

Das ist schwer zu sagen. Meine Praxis ist ja eher von überschaubarer Größe, mein Steuerberater pflegt spafshalber zu sagen, dass ich mich im letzten Drittel meiner Kollegen mit vergleichbaren Praxen befinde. Der Umkehrschluss davon lautet aber eben auch, dass sich ein Einbruch, wie wir ihn jetzt durch die Pandemie erleben, nicht so schwerwiegend auf die finanzielle Bilanz auswirkt. Ich gehe von 20 Prozent weniger Verdienst aus als in einem Durchschnittsjahr. Genau weiß ich es ohnehin erst in 2021. Abgesehen davon habe ich immer schon „launische“ Praxis-Jahre erlebt: Manche waren grottenschlecht, andere dafür extrem gut. Und auf den Verkauf meiner Praxis hatte die Pandemie keinerlei Auswirkung.



### Wie sehen Sie einer möglichen zweiten Welle oder gar einem zweiten Lockdown entgegen? Fühlen Sie sich vorbereitet?

Ich finde es erstaunlich, wie schlecht es derzeit im Ausland läuft, etwa in Frankreich, wo ich noch vor Kurzem im Urlaub war. Dort haben sie für Zahnarztpraxen unglaublich rigide Regularien eingeführt, die meiner Meinung nach völlig absurd sind. Nach jedem Patienten müssen selbst die Wände des Behandlungszimmers desinfiziert werden. Auf einem Artikelfoto einer großen französischen Tageszeitung ist zu sehen, wie eine Kollegin einen Patienten in einem Sarkophag-ähnlichen Konstrukt behandelt, um sich vor Viren zu schützen. Bei unseren Nachbarn muss richtig die Post abgehen. Für Deutschland bin ich aber durchaus optimistisch, dass wir den neuen Alltag auch weiterhin gut hinbekommen. Aber sicher sagen kann das natürlich niemand.

Hier steht eine Anzeige.



# „Es gab Nachmittage mit nur zwei Patienten“

**Brücke statt Implantat.** Für seine Praxis sei der wirtschaftliche Schaden überschaubar, bei einigen Patienten machten sich die Folgen des Lockdowns jedoch jetzt bemerkbar, berichtet dieser Zahnarzt aus Nürnberg, der seinen Namen nicht nennen möchte.

**AUTORIN:** JUDITH JENNER



„Im Dezember und Januar war ich mit meiner Frau wegen eines Hilfsprojektes in Asien unterwegs. Dort haben wir erfahren, dass es in China zum Ausbruch einer Viruserkrankung kam, der man in Deutschland zu diesem Zeitpunkt noch keine große Aufmerksamkeit entgegenbrachte. In der Folge gab es in China einen großen Bedarf an medizinischem Material.

Zurück in Deutschland haben wir den Abruf unseres Kontingentes von Einwegartikeln bei unserem Lieferanten um zwei Monate vorverlegt und unser Warenlager mit Desinfektionsmittel, Masken und Schutzkleidung aufgefüllt. Das war unser Glück, denn auf diese Weise waren wir von den späteren temporären Lieferengpässen nicht betrof-

fen. Von unserer Kammer haben wir recht spät zwei Hilfspakete bekommen, die unseren Bedarf maximal für eine Woche gedeckt hätten.

Mir kam es zu Beginn der Pandemie so vor, als ob man uns ins offene Messer laufen lässt, indem jeder Zahnarzt selbst entscheiden sollte, wie er mit der Lage umgeht. Man wusste ja noch sehr wenig. Wenn wir es wirklich mit einem ‚Killervirus‘ zu tun gehabt hätten, wären wir als Zahnärzte hochgradig gefährdet, so nah, wie wir am Patienten arbeiten. Dann hätte man spezielle Viruskliniken einrichten und alle anderen hätten den Bohrer aus der Hand legen müssen. Auch die Informationen des Robert-Koch-Instituts empfand ich als äußerst unprofessionell.

## ZEITSCHRIFTEN RAUS, EIN ZUSÄTZLICHES BEHANDLUNGSZIMMER EINGERICHTET

In meiner Praxis haben wir versucht, so normal wie möglich weiterzumachen. Ich hatte anfangs eine Krisensitzung mit meinen Mitarbeiterinnen. Wer Bedenken hatte, sollte lieber daheim bleiben, als jeden Tag mit Angst zur Arbeit zu kommen. Kurzarbeit gab es bei uns nicht. Ich finde, die Krise sollte nicht auf dem Rücken der weniger gut Verdienenden ausgetragen werden. Die empfohlenen Hygienemaßnahmen haben wir in meiner Praxis umgesetzt. Am Anmeldetresen wurden Trennscheiben installiert. Wir haben dafür gesorgt, dass das Wartezimmer möglichst leer ist, die Abstände zwischen den Stühlen wurden vergrößert, sodass

der Mindestabstand eingehalten werden kann, und Zeitschriften entfernt. Einen Raum, den ich sonst für naturheilkundliche Behandlungen nutze, habe ich zu einem zusätzlichen Wartezimmer umfunktioniert, falls Notfallpatienten kommen.

Das Behandlungsspektrum haben wir auf notwendige Termine zurückgefahren und beispielsweise Zahnreinigungen abgesagt. Viele Patienten haben aber auch von sich aus Termine verschoben, weil sie Angst davor hatten, sich über Aerosole im Sprechzimmer anzustecken. Da gab es Nachmittage, an denen ich nur zwei Patienten behandelt habe. Der wirtschaftliche Schaden durch die Corona-Krise hat sich in meiner Praxis in einem überschaubaren Rahmen gehalten. Dadurch, dass ich die Praxis schon lange betreibe und Rücklagen bilden konnte, hat es mich nicht so schlimm erwischt.

#### **GERADE NEUGRÜNDUNGEN HÄTTEN UNTERSTÜTZUNG GEBRAUCHT**

Ich habe keine Soforthilfe beantragt, was in Bayern möglich gewesen wäre. Enttäuschend finde ich, dass der angekündigte Rettungsschirm von Herrn Spahn für Zahnärzte nicht in Kraft getreten ist. Gerade Neugründungen hätten eine Unterstützung dringend brauchen können.

Inzwischen läuft der Betrieb fast wieder normal. Es herrscht natürlich immer

**„KURZARBEIT HATTEN WIR NICHT. ICH FINDE, DIE KRISE SOLLTE NICHT AUF DEM RÜCKEN DER WENIGER GUT VERDIENENDEN AUSGETRAGEN WERDEN.“**



noch Mundschutzpflicht für Patienten sowie die obligatorische Händedesinfektion nach Betreten der Praxis. Vor der Behandlung wird die Körpertemperatur gemessen, und es gibt eine antimikrobielle Mundspülung. Wir arbeiten immer noch mit Schutzkleidung nach OP-Standard und haben unsere eh schon strengen Hygiene-Standards somit noch einmal verstärkt.

Inzwischen machen sich die wirtschaftlichen Folgen des Lockdowns auch bemerkbar. Einige Patienten sind von Arbeitslosigkeit betroffen oder haben ihr Business verloren. Erst neulich bat mich eine Patientin, ihr statt des geplanten Implantats lieber eine Brückenversorgung zu machen. Weil das Zuzahlerkontingent in der Zahnmedizin relativ hoch ist, werden sich die wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie bei uns Zahnärzten noch viele Jahre bemerkbar machen.

Andere meiner Patienten sind sehr verunsichert und haben Angst. Sie fragen, was sie für ihre Gesundheit tun können. Ich empfehle, neben einer ausgewogenen Ernährung, Mikronährstoffen und Bewegung an der frischen Luft, den Medienkonsum einzuschränken. Die ständigen Corona-Nachrichten tragen meines Erachtens maßgeblich dazu bei, Ängste zu schüren, die sich negativ aufs Immunsystem auswirken und erst recht anfällig für Krankheiten machen.“

Hier steht eine Anzeige.

# „Viel mehr Zeit fürs Baby“

AUTORIN: ANJA FRANCESCA RICHTER

**Und noch einen Wasserschaden.** Die erste Corona-Welle hat auch Dr. Anne Behrens wirtschaftlich erst mal hart getroffen. Doch schon ab April fügte sich alles wieder, wie die 33-Jährige berichtet. Sie führt seit 2019 ihre eigene Praxis in Lutherstadt Eisleben, in der sie neun Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt.



## Wie ist es Ihnen ergangen in den letzten sechs Monaten?

Zu Beginn hat mein Team und mich doch eine gewisse Angst geplagt, vor allem wegen der großen Unsicherheit, was da überhaupt auf uns zukommt. Dieses Gefühl relativierte sich allerdings recht schnell, weil bei uns im Kreis und auch in ganz Sachsen-Anhalt nicht viele Corona-Fälle aufgetreten sind. Der Realismus hat dann doch gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, mit einem Infizierten in Kontakt zu kommen, sehr gering ausfällt. Mittlerweile ist bei mir auch die erste Angst verflogen. Irgendwann wird es zwar sicherlich jemand von uns bekommen,

und dann müssen wir schauen, wie wir mit einer drohenden Quarantäne verfahren. Aber ändern können wir die Pandemie und die durch sie entstandene Lage ohnehin nicht, also leben wir jetzt mit der Situation. Darüber hinaus war es gar nicht so schlecht, einige Wochen mehr als geplant zu Hause zu verbringen, meine Tochter war zu Beginn der Corona-Krise nämlich erst drei Monate alt. So hatte ich unerwartet viel mehr Zeit mit ihr.

## Wie haben Sie zu Anfang auf den Lockdown etc. reagiert?

Da vor allem die Schwestern stark verunsichert waren, haben wir in der

Praxis recht schnell auf Minimalbasis gearbeitet. Das heißt: Eine Assistenz-Zahnärztin assistierte mir und ich ihr, während eine Schwester mit den Anmeldungen und sämtlichen Hygiene-Aspekten beschäftigt war. Meine angestellte Zahnärztin musste ich aufgrund ihres Alters tatsächlich erst mal nach Hause bitten.

In Sachen Kurzarbeit habe ich mit mir gehadert, einfach, weil ich das meinen Mitarbeiterinnen nicht zumuten wollte. Im Internet habe ich damals auch deswegen recherchiert, welche finanzielle Unterstützung Staat und Land bieten. Da wir zu Beginn der Pandemie deutliche Einbußen hinnehmen



mussten, entschied ich mich dazu, die Soforthilfe zu beantragen – und die 10.000 Euro halfen wirklich sehr. Allerdings reicht diese Summe gerade für einen halben Monat aus, wenn kein weiteres Geld dazukommt. Deswegen war ich froh, dass wir nach vier, fünf Wochen wieder in voller Besetzung und ganztägig in der Praxis behandeln konnten – trotz einer kurzfristigen Mietminderung. Parallel zur Corona-Krise hatten wir nämlich auch noch einen Wasserschaden, sodass wir nur die Hälfte der Behandlungsräume nutzen konnten.

#### **Wie ist die Lage jetzt?**

Seit Ende April, Anfang Mai sind die Bücher wieder komplett voll. Davor fragten viele Patientinnen und Patienten, ob sie überhaupt in die Praxis kommen dürften. Das haben wir ihnen freigestellt, denn behandeln durften wir auch in der Hochphase der Pandemie. Und für mich ist abgesehen von Bleaching jede Behandlung medizinisch notwendig.

#### **Wie scharf waren die wirtschaftlichen Einbußen für Ihre Praxis, und welche Konsequenzen sind eventuell noch immer spürbar?**

Am Anfang hat es sich wirklich extrem bemerkbar gemacht, auch in den Abschlagszahlungen. Zudem fielen die Privateinnahmen nahezu komplett

„Ich muss leider gestehen: Für meine Praxis horte ich jetzt immens. Vor dem Punkt, über fast keine Desinfektionsmittel mehr zu verfügen, standen wir nämlich schon. Damals musste ich im Freundeskreis herumfragen, um mir im Notfall etwas ausleihen zu können. Dass es mal so weit kommen würde, hätte ich auch nicht gedacht.“

weg. Da Ende April wie erwähnt aber die allermeisten Patientinnen und Patienten wiedergekommen sind, liefen die Monate danach extrem gut. Insofern habe ich die fehlenden Einnahmen zu Beginn der Pandemie wieder reingeholt, wenn auch nicht in voller Höhe.

#### **Wie sehen Sie einer möglichen zweiten Welle oder gar einem zweiten Lockdown entgegen? Fühlen Sie sich vorbereitet?**

Die zweite Welle wird mit Sicherheit kommen, spätestens mit der Grippeperiode. Hundertprozentig vorbereitet sein kann man wahrscheinlich nie. Und auch wenn man uns gesagt hat, dass wir nicht anfangen sollen zu horten – zumindest, was das Häusliche betrifft –, muss ich leider gestehen: Im medizinischen Bereich machen wir das in der Praxis immens. Ich versuche jetzt jede Woche, das Kontingent zu bestellen, das ich an Handschuhen, Desinfektionsmitteln und Ähnlichem bekommen kann, einfach, damit wir etwas dahaben.

Vor dem Punkt, über fast keine Desinfektionsmittel mehr zu verfügen, standen wir nämlich schon. Damals musste ich in meinem Freundeskreis herumfragen, um mir im Notfall etwas ausleihen zu können. Deswegen werden die Lager jetzt nach und nach gefüllt. Dass es mal so weit kommen muss, hätte ich allerdings auch nicht gedacht.

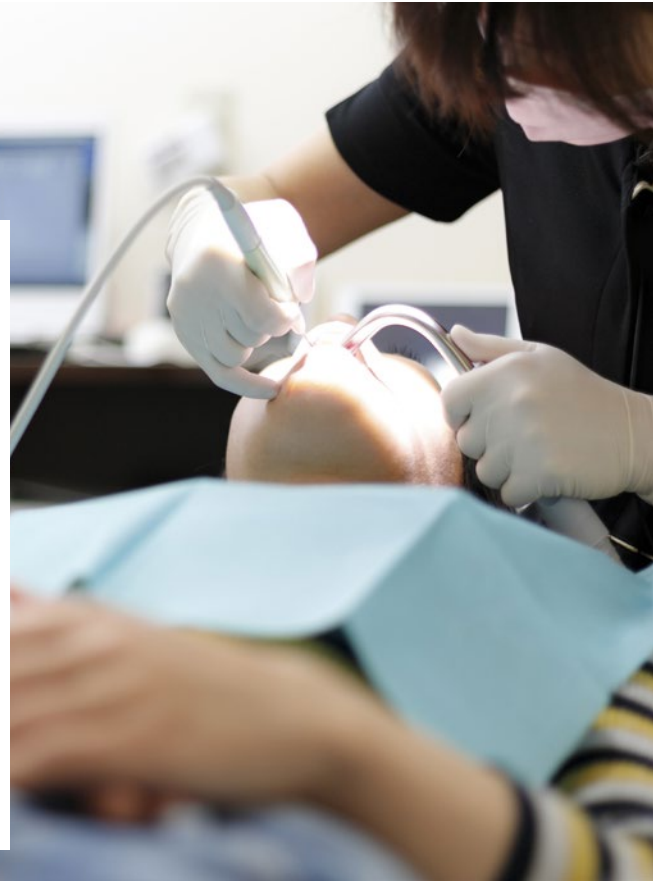
Hier steht eine Anzeige.



# „Es hat sich schnell normalisiert“

**Aufgeholt dank zweitem Standort.** Auch diese Zahnärztin möchte lieber anonym bleiben. Sie arbeitet mit zwei Zahnärzten, zwei Prophylaxe-Assistentinnen, drei Auszubildenden und noch sechs Mitarbeitenden in einer Gemeinschaftspraxis in Berlin-Neukölln.

**AUTOR:** CAROLINE AUSSERER



## Wie ist es Ihnen ergangen in den letzten sechs Monaten?

Insgesamt ist es uns gut ergangen, weil wir als Praxis ausgebildet sind, Hygienemaßnahmen anzuwenden, und es für uns kein Neuland war. Es war ein wenig stressig, da alle Bestände an Mund-Nasen-Schutz ausverkauft waren und es schwierig war, FFP2- und FFP3-Masken zu bekommen. Zu Beginn hatten wir die Lager im Keller noch voll, und es gab auch eine gute Apotheke, die uns versorgt hatte, sodass wir mit der Schutzausrüstung gut dastanden.

## Wie haben Sie zu Anfang auf den Lockdown reagiert?

Der Lockdown hat uns alle schockiert und keiner wusste, was kommt, aber wir waren nicht ängstlich, dass wir

uns infizieren könnten oder Infektionsüberträger sind, weil wir relativ gute Schutzmaßnahmen hatten. Zuerst haben wir alle vermeidbaren Untersuchungen abgesagt, keine Zahnreinigungen, keine Kontrolluntersuchungen, keinen neuen Zahnersatz angefangen, was natürlich bedeutete, dass hier viel Luft war. Wir hatten aber durchgängig auf und nie geschlossen. Während der Osterzeit haben wir eine Art Notdienst gemacht, und der war gut besucht.

## Gab es für die Patienten Veränderungen?

Jeder Patient muss bei uns immer 30 Sekunden mit Chlorhexidin den Mund spülen. Nachdem man über Erfahrungsberichte aus China festgestellt hat, dass eine weitere Mundspülung virusreduzierend wirkt, haben wir diese auch hier

**„ZWISCHEN DEN OSTER- UND SOMMERFERIEN HABEN WIR VIEL MEHR GEARBEITET ALS SONST.“**

eingeführt. Nun muss der Patient zusätzlich noch eine Minute mit Wasserstoffperoxid spülen, sodass man eine relative Keimreduktion hinbekommt und temporär nicht so infektionsgefährdet ist.



### Wie scharf waren die wirtschaftlichen Einbußen für Ihre Praxis?

Wir hatten etwa zehn Prozent Umsatzeinbußen, die sich aber hoffentlich bis Jahresende wieder relativieren werden. Wir haben niemanden in Kurzarbeit geschickt. Als es weniger Arbeit gab, wurde diese Situation mit Resturlaub, Überstundenabbau oder Arbeitsfreistellung gelöst. Wir waren froh, dass wir unsere Mitarbeiter nicht in Kurzarbeit schicken mussten.

### Wann haben Sie alle Untersuchungen wieder aufgenommen?

Nach dem 20. April, als es gelockert wurde und die Schulen wieder öffneten, hatten wir die Möglichkeit, in einer anderen Zahnarztpraxis Räume zu mieten, um die Prophylaxe-Assistentinnen dort arbeiten zu lassen, sodass quasi alle Zahnreinigungen, die ausgefallen waren, nachgeholt werden konnten und wir durch zwei Standorte mehr Kapazitäten hatten für andere Arbeiten, die inzwischen liegengeblieben waren. Wir konnten hier mehr Zeiten belegen, sodass die Patienten wieder umfänglich versorgt werden konnten. Insgesamt haben wir zwischen den Oster- und Sommerferien durchgehend viel mehr gearbeitet als sonst.

### Wie ist die Lage jetzt?

Gut. Es hat sich schnell normalisiert. Der Vorteil ist, dass wir eher jün-

gere Patienten zwischen 30 und 50 Jahren haben, die nicht primär zu den Hochrisikopatienten gehören und deswegen merken wir das nicht so sehr. Kollegen, die andere Praxen haben, die Alterszahnmedizin machen mit älterem Patientenstamm, die merken sowas mehr.

### Wie sehen Sie einer möglichen zweiten Welle oder gar einem zweiten Lockdown entgegen?

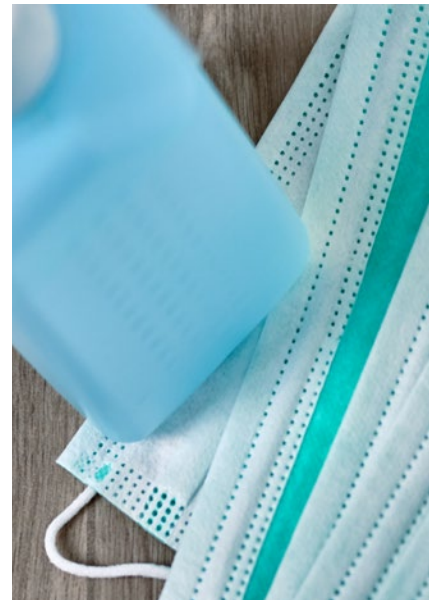
Es kann schon sein, dass wir nochmals einen Lockdown bekommen, das würde ich nicht ausschließen, denn im Moment gehen die Infektionszahlen wieder hoch. Ich hoffe aber, dass man es lokal begrenzen kann und dass es keinen kompletten Lockdown gibt.

Aber klar, es könnte auch uns treffen, wenn jemand beispielsweise in der Praxis positiv getestet wird, würde es für die Praxis bedeuten, dass man sehr wahrscheinlich schließen muss.

### Fühlen Sie sich vorbereitet?

Wir fühlen uns gut vorbereitet und haben ausreichend Schutzmaßnahmen. Bei einem großen Lockdown wollen die Patienten allerdings keine zahnärztliche Maßnahmen. Dann hätten wir Umsatzeinbußen und müssten womöglich temporär Kurzarbeit anmelden.

„Für eine zweite Corona-Welle fühlen wir uns gut vorbereitet. Wir haben ausreichend Schutzmaßnahmen. Bei einem großen Lockdown wollen Patienten allerdings keine zahnärztlichen Maßnahmen. Dann müssten wir womöglich doch temporär Kurzarbeit anmelden.“



Hier steht eine Anzeige.

# „Es ist verrückt, wir haben Andrang ohne Ende“

**Allein auf weiter Flur.** Dr. Hagen Raabe leitet eine Zahnarztpraxis mit fünf Mitarbeitenden rund 30 Kilometer nördlich von Erfurt.

AUTORIN: CAROLINE AUSSERER

## Wie ist es Ihnen ergangen in den letzten sechs Monaten?

Es war eine veränderte Situation, der Lockdown hat uns Ende März relativ kurz Probleme beschert. Da haben einige Patienten abgesagt, und wir hatten etwas weniger zu tun. Dann hat es sich bei uns in der Region aber relativ zügig wieder stabilisiert, weil das Infektionsgeschehen in Thüringen ziemlich niedrig war und die Menschen schnell wieder Vertrauen gefasst haben.

## Wie haben Sie zu Anfang auf den Lockdown reagiert?

Das Problem war, dass wir als Team sehr verunsichert waren. Es gab unterschiedliche Verhaltens- und Reaktionsweisen im Team. Einige Mitarbeiter haben gesagt, bitte schick mich in Kurzarbeit, sie hatten Angst vor der Infektion. Dann gab es andere, für die die wirtschaftlichen Aspekte im Vordergrund standen, die keine Kurzarbeit wollten, da sie auf das Geld nicht verzichten konnten. Es gab auch innerfamiliär kontroverse Diskussionen. So haben mir meine Eltern – die älter sind und Risikopatienten – zum Beispiel geraten, die Praxis zu schließen.

## Was haben Sie gemacht?

Ich habe nicht geschlossen und den Mitarbeitern gesagt, ich stelle es euch frei. Ich sagte, wir als Team fahren jetzt auf Sicht, wir gucken, was passiert mit

den Patienten, mit dem Infektionsgeschehen in der Region, und wir adaptieren unser Verhalten. Schlussendlich ging niemand in Kurzarbeit. Wir sind hier in einer sehr ländlichen Region. Just beim Lockdown haben hier rundherum ein paar Alterspraxen geschlossen, die hatten keinen Nachfolger. Deshalb hat es sich bei uns gefüllt und wir hatten permanent zu tun.

## Wie ist die Lage jetzt?

Es ist verrückt, wir haben einen Andrang ohne Ende, und es stabilisiert sich gerade. Man hat den Eindruck, manche wollen etwas nachholen.

## Wie scharf waren die wirtschaftlichen Einbußen für Ihre Praxis und welche Konsequenzen sind noch spürbar?

Wir mussten niemanden in Kurzarbeit schicken und bezüglich wirtschaftlichen Folgen kann ich noch nichts sagen. Die Konsequenzen sind relativ gering, was man spürt ist, dass die Preise der Schutzausrüstung extrem in die Höhe gingen und dass die Materialbeschaffung wesentlich mehr kostet als vorher.

## Wie sehen Sie einer möglichen zweiten Welle oder gar einem zweiten Lockdown entgegen?

Ich gehe davon aus, dass gar keiner kommt. Mein Problem ist momentan eher, dass man nicht weiß, wie lange



„Kein richtig freies Arbeiten“: Dr. Hagen Raabe hofft auf den Impfstoff.

noch. Es ist immer noch eine latente Gefahr da, und ich frage mich, wie lange geht das Ganze überhaupt noch? Es ist vom Gefühl her kein so richtig freies Arbeiten, nicht mehr so wie früher.

## Wie sind die Schutzmaßnahmen von den Patienten angenommen worden?

Ich würde sagen, in 95 Prozent der Fälle gut, aber es gibt jetzt durchaus Leute – insbesondere je länger das Ganze geht – die zu den Verweigerern, Ablehnern oder Leugnern gehören. Wir haben in der Praxis bereits unangenehme Situationen erlebt. Da sagen wir dann, wir müssen unsere Vorgaben einhalten, egal wie wir dazu stehen. Dann muss man darauf hinweisen und aufklären, aber wer sich weigert, eine Schutzmaske zu tragen oder sich an bestimmte Dinge nicht hält, dem muss man sagen, dass man ihn dann nicht behandeln kann.

## Was sind Ihre Befürchtungen oder Wünsche in Zusammenhang mit Corona?

Ich hoffe nicht, dass es nochmals zu einem wirklichen Lockdown kommt, ich fühle mich mittlerweile gut vorbereitet, wir haben eine gewisse Routine. Ich hoffe darauf, dass der Impfstoff bald kommt, vielleicht Anfang nächsten Jahres und dass man dadurch eine flächendeckende Immunisierung bekommt, um dem Ganzen Herr zu werden.

# PKV zieht positive Zwischenbilanz

**Unterstützung in der Corona-Pandemie.** Deutschland wird im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie weltweit gelobt. Grund ist das gut funktionierende Gesundheitssystem, das hier zu Lande dazu geführt hat, dass die Krise bislang ganz gut bewältigt wurde. Auch die private Krankenversicherung zieht eine positive Zwischenbilanz.

**AUTORIN:** MELANIE FÜGNER

Bei einer Online-Presskonferenz Anfang September betonte der PKV-Verband, dass die privaten Krankenkassen für den Corona-Schutz sehr viel täten. „Die Unternehmen der privaten Krankenversicherung stehen zu ihrer gesellschaftlichen Verantwortung und leisten zur Bewältigung der Corona-Krise sogar höhere Zahlungen an das Gesundheitssystem, als es ihrem zehnprozentigen Versichertenanteil im Vergleich zur gesetzlichen Krankenversicherung entspricht“, sagte der Direktor des PKV-Verbandes Florian Reuther. Vorwürfe, die PKV beteilige sich zu

wenig an den Corona-Kosten, weise er entschieden zurück. „Sie sind nachweisbar unberechtigt.“ Als Beleg nannte Reuther Zahlen: Seinen Angaben zufolge sind die Leistungsausgaben der PKV im ersten Halbjahr 2020 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum nicht gesunken, sondern um 690 Millionen Euro auf 14,34 Milliarden Euro gestiegen. Das ist ein Plus von fünf Prozent.

## LOB AN DIE AMBULANTE VERSORGUNG

Der PKV-Direktor lobte vor allem die ambulante Versorgung in Deutschland. Die sei bundesweit sehr stark, sodass

„die Pandemie bei uns bislang deutlich glimpflicher gelaufen ist als in anderen Ländern“. Deutschland weise im Vergleich mit anderen Staaten nicht nur unterdurchschnittlich viele Infizierte auf, sondern ein Großteil der COVID-19-Patienten habe auch ambulant behandelt werden können.

## EXTRA HYGIENEPAUSCHALE

„Zur Unterstützung der Ärzte und Zahnärzte konnte der PKV-Verband mit der Bundesärztekammer und der Bundeszahnärztekammer Hygieneaufpreise aushandeln“, erklärte Reuther. Und so gewähre die PKV für jeden Arzt- und jeden Zahnarztkontakt eine Extravergütung für erhöhten Hygieneaufwand. Diese Sonderzahlung im Zusammenhang mit der Gebührenordnung werde die ambulanten Ärzte voraussichtlich mit rund 500 Millionen Euro zusätzlich unterstützen. Für die Zahnärzte kommen rund 120 Millionen Euro hinzu. Die Pauschale für die Zahnärzte, womit die Mehraufwände der Praxen für konkrete Hygienemaßnahmen bei zeitweise gestiegenen Bezugspreisen etwa für Masken ausgeglichen werden sollen, liegt bei 14,23 Euro.

## MAßGEBLICH AM KRANKENHAUS-RETTUNGSSCHIRM BETEILIGT

Darüber hinaus würden die PKV-Unternehmen für erweiterte Telefon- und Video-Sprechstunden der Ärzte während der Corona-Einschränkungen rund 36 Millionen Euro aufwenden. Zu den wichtigsten Corona-Leistungen der PKV zählte Reuther auch die Unterstützung für die Krankenhäuser. Die Mehrkosten der PKV für den Klinik-Schutzschirm bezifferte er mit über 350 Millionen Euro. Für die Pflegeeinrichtungen kämen nochmals mehr als 130 Millionen Zusatzzahlungen der PKV hinzu. Unterm Strich sei die private Krankenversicherung an mehr als 98 Prozent der Kosten des Krankenhaus-Rettungsschirms beteiligt.



Rund 120 Mio. Euro für Hygiene-Mehraufwand in Zahnarztpraxen